

VORWORT

Der Inhalt dieses Buches ist zum größten Teil nicht erst jetzt entstanden. Seit mehr als vier Jahrzehnten bemühe ich mich, Kant zu verstehen, und schon 1891 las ich über ihn mein erstes Kolleg. Oft beschäftigte mich auch die Stellung des Kritizismus zur Kultur unserer Zeit, und Vieles von dem, was auf den folgenden Blättern steht, habe ich wiederholt meinen Studenten vorgetragen, um im Anschluß daran ihr Interesse für den überzeitlichen Gehalt der Kantischen Philosophie zu wecken. Die Veranlassung jedoch, meine Gedanken über Kants Bedeutung für die moderne Zeit im Zusammenhang niederzuschreiben, gab erst die in Aussicht stehende Feier von Kants zweihundertstem Geburtstag.

Vielleicht bedarf die Veröffentlichung gerade in diesen Tagen der Rechtfertigung. Im Buche selbst ist angedeutet, weshalb Kant dem, was jetzt als Philosophie gilt, sehr fern steht. Wer geistreiche Aphorismen, tiefsinnige oder erbauliche Meditationen oder sonst etwas von dem, was man heute „Weisheit“ nennt, vom Philosophen erwartet, kommt bei der Lektüre der Vernunftkritik nicht auf seine Kosten. Wird ihr Verfasser trotzdem jetzt in weiten Kreisen gefeiert, so kann das nicht überall auf sachlichen Gründen beruhen. In der allgemein herrschenden Unsicherheit klammert man sich wohl oft an Kants berühmten Namen, ohne viel danach zu fragen, was sein Werk wissenschaftlich bedeutet. Die Art, wie ein Teil der Kantfeiern sich vollzieht, entspricht dieser Geistesverfassung. Berichten doch Schweizer Zeitungen unter dem Titel „Kant im Film“, daß der Philosoph kinematographisch dargestellt sei, und behaupten, ohne auf Widerspruch zu stoßen, es werde „der Lichtbildreihe ein von dem derzeitigen Inhaber des Kantischen Lehrstuhls verfaßter Vortragstext beigegeben, der Kants Persönlichkeit und Lehre allgemeinverständlich beleuchtet“.

Ja man kann von glaubwürdiger Seite hören, leitende Persönlichkeiten der Kantgesellschaft seien bereit gewesen, das „Protektorat“ über die Filmveranstaltung zu übernehmen und hätten erst darauf aufmerksam gemacht werden müssen, weshalb das nicht angehe. Wird ein Freund der Kantischen Philosophie unter diesen Umständen nicht Bedenken tragen, sich zur Schar derer zu gesellen, die Kant heute „feiern“? Muß er nicht gleichzeitig wenigstens gegen den Film-Unfug protestieren?

Wundern darf man sich freilich nicht darüber, daß eine Zeit, die auch in der Wissenschaft auf die leicht zugängliche „Anschauung“ schwört und den unbequemen „Begriff“ verachtet, schließlich zu solchen Mitteln greift, um Kant zu „popularisieren“. Der philosophische Gehalt seiner Werke eignet sich zu diesem Zwecke nicht. Er kann sich dem allein erschließen, der Philosophie wie jedes andere wissenschaftliche „Fach“ gründlich studiert, und ausdrücklich sei bemerkt, daß mir jede Absicht, die wissenschaftlichen Grundgedanken Kants „allgemein verständlich zu beleuchten“, hier fern liegt. Das wäre eine Aufgabe, die ich, besonders in einem kleinen Buch, für unlösbar halte.

Trotzdem hat das Kantische Denken eine Seite, die auch einem weiteren Kreise nahe zu bringen ist, und auf sie habe ich mich beschränkt. Ich wende mich also nicht allein an meine Fachgenossen. Auch diejenigen können meine Ausführungen verstehen, die keine philosophische Fachbildung besitzen, ja gerade ihnen möchte ich zeigen, warum a l l e , denen die moderne Kultur am Herzen liegt, Veranlassung haben, Kant zu feiern. Dadurch rechtfertigt sich wohl die Veröffentlichung meiner Gedanken in dieser Zeit. Kant gehört nicht n u r denen, die Philosophie als Wissenschaft treiben.

Freilich ist in dieser Hinsicht ein Vorbehalt notwendig. Die e r k e n n t n i s t h e o r e t i s c h e n Teile des Buches, also besonders das elfte Kapitel, in dessen Mittelpunkt die transzendente Logik steht, sind weiteren Kreisen nur eingeschränkt zugänglich. Leser, die Kant nicht aus eigener, immer wiederholter Lektüre kennen und auch mit dem vertraut sind, was gegen ihn gesagt ist, müssen sich darauf beschränken, von seiner „Logik“ wie von einer Tatsache Kenntnis zu nehmen, und dürfen nicht glauben, daß meine Darstellung ihnen das Material zur Beurteilung ihrer Wahrheit gibt. Sie können nur ver-

stehen, daß wenn Kants neuer Begriff des Erkennens richtig ist, dann zum erstenmal eine Philosophie der modernen Kultur auf dem Boden seines Kritizismus möglich wird.

Sollte mein Buch den einen oder anderen Leser veranlassen, sich dem Studium Kants selber zuzuwenden, so wäre das sein schönster Erfolg. Aber jeder möge sich darauf gefaßt machen, daß er damit vor eine schwere Aufgabe gestellt ist. Nicht ohne Grund habe ich hervorgehoben, daß man Kants Erkenntnistheorie, ohne die alles andere wissenschaftlich in der Luft schwebt, sich erst dann zu eigen machen kann, wenn man Philosophie wie ein anderes wissenschaftliches Fach studiert hat. Natürlich werden viele das bestreiten. Aber das sind eben diejenigen, denen philosophische Fachkenntnisse fehlen, und deren Urteil kommt in diesem Falle nicht in Betracht. Die Philosophie war in ihren grundlegenden Teilen stets eine Wissenschaft, die eine besondere Schulung erforderte, und sie ist das im Lauf der Jahrhunderte immer mehr geworden.

Gewiß darf man unter „Philosophie“ auch etwas anderes verstehen. Schon Kant hat ihren Weltbegriff von ihrem Schulbegriff getrennt. Aber er war nicht der Meinung, daß ihr Schulbegriff entbehrt werden könne, und was den Weltbegriff betrifft, so hielt er es für „sehr ruhmredig, sich selbst einen Philosophen zu nennen und sich anzumaßen, dem Urbilde, das nur in der Idee liegt, gleichgekommen zu sein“. Heute dagegen scheint man zu glauben, jeder könne ein Philosoph dem Weltbegriff nach werden und habe ein Recht, überall, wo Fragen der Weltanschauung in Betracht kommen, mitzureden, ohne im Schulbegriff der Philosophie als Fachmann zu Hause zu sein. Liebt man es doch, auch über Einsteins Relativitätstheorie, soweit man sie für philosophisch hält, ein Urteil zu fällen, ohne sich dabei auf ein Studium der Mathematik und Physik zu stützen. Daß das lächerlich ist, sollte keines Beweises bedürfen. Ebenso lächerlich aber ist es, wenn man glaubt, man dürfe Kants transzendente Logik ihrem wissenschaftlichen Gehalt nach beurteilen, ohne ein jahrelanges Fachstudium auch der nachkantischen Erkenntnistheorie hinter sich zu haben.

Eine persönliche Bemerkung ist im Vorwort dieses Kantbuches vielleicht noch am Platz. Man zählt mich vielfach zu den Kantianern und nennt mich dann auch einen Rationalisten. Mit dem Ausdruck

„Rationalismus“ wird man hoffentlich nach der Lektüre dieser Schrift etwas vorsichtiger umgehen, aber dafür, daß ich Kantianer sei, kann man hier von neuem eine Bestätigung finden. Ein junger philosophischer Freund, der nicht Kantianer ist, meinte, nachdem er die Korrekturbogen gelesen hatte, dies sei die größte Verherrlichung Kants, die er kenne. Mir kann es recht sein, wenn man meine Schrift so auffaßt, und auch einen Kantianer will ich mich gerne nennen lassen. Doch nur in einem bestimmten Sinn trifft die Bezeichnung zu, und mit Rücksicht darauf sei mir ein „Bekentnis“ gestattet.

Ich sehe in jedem einen Dilettanten, der ohne genaueste Vertrautheit mit dem, was Kant und seine Nachfolger gedacht haben, philosophisch zu arbeiten unternimmt, und mir scheint, es gibt heute viele Philosophen, die in diesem Sinne Dilettanten sind. Ich glaube ferner, daß seit den Griechen kein Denker gelebt hat, dem die Philosophie auch nur annähernd so viel verdankt wie dem Schöpfer des Kritizismus. Meint man jedoch, ein Kantianer müsse allem Wesentlichen des Kantischen Systems zustimmen, dann besitze ich auf diesen Ehrennamen keinen Anspruch. Viele Teile der kritischen Philosophie halte ich durch die nachkantischen Denker für wissenschaftlich überholt, und grade darin scheint mir Kants Größe zu liegen, daß er nicht ein System geschaffen hat, welches man in seiner Totalität entweder annehmen oder ablehnen muß. Ich finde vielmehr im Kritizismus die Grundlage für positive Weiterarbeit, die bereits weit fortgeschritten ist, und erst der wirkt meiner Ueberzeugung nach wahrhaft im Sinne Kants, der sich bemüht, die kritischen Gedanken auszugestalten und umzubilden. So allein treibt er Wissenschaft, die immer nur in fortschreitender Entwicklung leben kann.

Das steht freilich ebenfalls mit dem Begriff von Philosophie, der heute vielfach herrscht, in Widerspruch, und auch insofern ist Kant gar nicht als Philosoph unserer Zeit zu betrachten. Man sieht die Werke der Philosophen jetzt oft nur als Gebilde an, die das einzelne Individuum schafft, um darin seine persönliche Weltanschauung niederzulegen. So haben die Romantiker gelehrt, und spätrömantische, recht undurchdachte Begriffsmonstra wie z. B. Kierkegaards „existierender Denker“ werden von Neuromantikern geradezu als Ideal des „Philosophen“ angesehen. Damit stellt man die Wissenschaftlichkeit der Philosophie in Frage, was selbstverständlich jedem frei steht, der Wissenschaft

nicht will. Das ist dann Privatsache. Doch bleibt es stets dabei: Aufgabe einer Wissenschaft kann es nie sein, die bloß persönliche Weltanschauung ihres Urhebers zum Ausdruck zu bringen. Wo das trotzdem geschieht, ist es, wissenschaftlich betrachtet, ein Nebenerfolg, und so erfreulich der bisweilen sein mag: zum Ziel wird ein Mann, der wissenschaftlich arbeiten will, sich solchen Nebenerfolg nicht setzen. Kant hätte das „ruhmredig“ und „anmaßend“ gefunden. Wissenschaft sucht stets nach Wahrheit, und wahr ist, was unabhängig von der Person dessen, der es gefunden hat, in einen zeitlos gültigen, sachlichen Gedankenzusammenhang einzugehen vermag. Ihm gegenüber wird dann jede Individualität theoretisch unwesentlich, mag sie sittlich, künstlerisch, religiös oder sonst atheoretisch noch so hoch ragen.

Auch hier darf uns die Doppelbedeutung des Wortes „Philosophie“ nicht irre führen. Wir müssen streng scheiden zwischen persönlicher Weltanschauung und unpersönlicher Weltanschauungslehre und dann daran festhalten: soweit eine Philosophie noch das Gepräge einer individuellen Persönlichkeit trägt, ist sie theoretisch unvollkommen und verbesserungsbedürftig. Kants Philosophie bildet hiervon keine Ausnahme. In dem, worin sie nur Kants persönliche Philosophie ist, enthält sie noch nicht die Wahrheit, nach der die wissenschaftliche Philosophie sucht, und deshalb darf kein Mann der Wissenschaft in der Weise „Kantianer“ sein, daß er Kants persönliche Weltanschauung vertritt. Er hat vielmehr die theoretische Pflicht, über Kants Individualität hinaus zu kommen, falls er den Anspruch erhebt, in der Wissenschaft mitzuarbeiten.

Treibt man aber Philosophie als unpersönliche Wissenschaft, dann wird man auch nicht mehr darüber klagen, daß es seit Kant mit der Philosophie bergab gehe, weil nach ihm kein Denker von seiner Bedeutung aufgetreten sei. In solchen Klagen kommt ein völlig unsachlicher und daher unwissenschaftlicher Standpunkt zum Ausdruck. Jede Wissenschaft hat Zeiten, in denen einzelne Forscher „Epoche“ machen, und ihnen folgen andere Zeiten der Ausarbeitung und Durchführung. Die Wissenschaft als Sache schreitet auch in weniger glanzvollen Zeiten fort. Was sie dann leistet, mag für Dilettanten nicht so auffallend sein, ist aber darum gewiß nicht weniger zum theoretischen Fortschritt zu rechnen. Das weiß jeder Fachmann.

So befindet sich die wissenschaftliche Philosophie seit Kant nicht etwa im Niedergang oder im Stillstand, sondern geht aufwärts und steht heute höher als zu der Zeit, da Kant lebte. Das bleibt nur denen verborgen, die unwissend sind. Man darf in der Wissenschaft, die eine Sache ist, nicht die einzelnen Personen zum Maßstab des Niveaus machen. Es kommt hier allein auf die sachliche Leistung an, und sie erhöht das Niveau der Wissenschaft, auch wenn sie unscheinbar und bescheiden ist, während die großen Worte der überwissenschaftlichen Weltanschauungsdilettanten, die auf alle Schulphilosophie stolz herabsehend, nur den Schaum von den Wissenschaften abschöpfen möchten, um sich daraus eine persönliche Weltanschauung zurecht zu machen, nicht das Geringste zur Erhöhung des wissenschaftlich-philosophischen Niveaus der Zeit beizutragen pflegen.

Auch wie Kant hierüber dachte, wissen wir, und ein Zeugnis dafür sei endlich diesem Buche noch vorangestellt, damit in dieser Hinsicht ebenfalls klar wird, in welchem Sinne sein Verfasser „Kantianer“ ist.

Kant wollte es unerörtert lassen, „ob der Welt durch große Genies im ganzen sonderlich gedient sei“. Aber über einen „Schlag“ von ihnen, „Geniemänner (besser Genieaffen) genannt“, der „das mühsame Lernen und Forschen für stümperhaft erklärt“, hat er sich unzweideutig geäußert: „Dieser Schlag ist, wie der der Quacksalber und Marktschreier, den Fortschritten in wissenschaftlicher und sittlicher Bildung sehr nachteilig, wenn er über Religion, Staatsverhältnisse und Moral gleich dem Eingeweihten oder Machthaber vom Weisheitssitze herab im entscheidenden Tone abspricht und so die Armseligkeit des Geistes zu verdecken weiß. Was ist hiewider anders zu tun, als zu lachen und seinen Gang mit Fleiß, Ordnung und Klarheit geduldig fortzusetzen, ohne auf jene Gaukler Rücksicht zu nehmen?“

In der Tat, auch wir wollen über unsere „Philosophen“ auf dem Weisheitssitze fröhlich lachen und dann an unsere ernste Arbeit gehen!

Heidelberg, Mitte Mai 1924.

Heinrich Rickert.